

SWR2 GLAUBEN

Klerikales Schweigekartell

DER KATHOLISCHE GESCHMACK DES MISSBRAUCHS

Von Klaus Hofmeister

SENDUNG 07.08.2011 /// 12.05 UHR

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

O-Ton Katsch

„Bei mir fanden die Ereignisse in 1977 statt. Danach habe ich bis vor ganz kurzer Zeit darüber weder mit jemandem gesprochen, noch selber darüber nachgedacht. War also richtig tief begraben und eingekapselt.“

Autor:

Fast 33 Jahre hat Matthias Katsch geschwiegen über das, was ihm 1977 im Berliner Canisiuskolleg der Jesuiten geschehen war. Die „Ereignisse“, wie er sagt, waren tief vergraben, eingekapselt, überwuchert. Aktiv auseinandergesetzt hat er sich damit nicht, konnte er nicht, er hatte keine Hilfe, woher auch, die Täter, der Orden, alle hatten ein klerikales Schweigekartell gebildet.

O-Ton Katsch

„Ich vergleiche das immer mit so einer Milchglasscheibe im Kopf. Hätte mich jemand gefragt nach einem konkreten Ereignis, hätte ich das bestätigt – aus der Erinnerung, es war also präsent. Auf der anderen Seite habe ich es nicht zusammengebracht mit meiner sonstigen Biografie, mit meinem Leben. Ich habe mich also nicht gefragt, wenn mir dieses oder jenes passiert ist, was das mit den Ereignissen von 1977 zu tun gehabt hätte.“

Autor:

Matthias Katsch ist eines von über 200 Opfern, die in Einrichtungen des Jesuitenordens hierzulande massiven Übergriffen ausgesetzt waren. Er hatte das Pech, wie er sagt, an der Berliner katholischen Privatschule der Jesuiten, dem Canisiuskolleg mit den zwei Haupttätern in Berührung gewesen zu sein, zwei Priester, deren Taten die gesamte Welle der Enthüllung des katholischen Missbrauchskandals ausgelöst hatten.

O-Ton Katsch

„In dem einen Falle ging es um Eingriffe in die sexuelle Selbstbestimmung, ging es um Selbstbefriedigung, um angefasst werden und jemanden anfassen. In dem anderen Fall ging es um einen sexuellen Sadisten, der mich in emotionale Abhängigkeiten gebracht hat, um dann in ritualisierter Form mich zu schlagen. So lange und ausdauernd, dass ich ernsthaft tagelang nicht sitzen konnte. Das waren sozusagen zwei unterschiedliche Erfahrungen innerhalb von einem halben, dreiviertel Jahr, die mein Leben sehr geprägt haben.“

Autor:

Matthias Katsch hat damals als 13-Jähriger sein Lebensglück verloren. Er wird innerlich überschwemmt von einer Welle aus Scham und Schuldgefühlen für etwas, für das er gar nicht verantwortlich war und verantwortlich sein konnte. Mit 15 beginnen erste depressive Phasen, die sein ganzes weiteres Leben prägen. Er hat Schwierigkeiten, sich im Arbeitsleben zurechtzufinden, Beziehungen scheitern, er hat das Gefühl, sich mit allem ungeheuer abquälen zu müssen. All dies hat er drei Jahrzehnte lang nicht mit den Ereignissen von 1977 zusammengebracht. Erst in den letzten Monaten, als er erfuhr, dass er nicht das einzige Opfer der Jesuiten war, als er Kontakt zu anderen Opfern aufnahm, als er lernte, das Erlebte als ein

Verbrechen durchzubuchstabieren, dämmerte ihm, wie stark sein Schicksal von diesen sechs Monaten im Jahr 1977 bestimmt war. Er begann sich sein Leben neu zu erzählen, er hatte den Schlüssel gefunden für so viel sprachloses Unglück, das sein Leben behinderte.

Pater Klaus Mertes, Direktor des Canisiuskollegs in Berlin. Anfang des Jahres 2010 wurden ihm der Fall von Mathias Katsch und weitere Missbrauchs-Fälle aus den 70er und 80er Jahren bekannt. Er ist überwältigt, als er realisiert, dass die Zahl der Opfer in die Hunderte gehen würde.

O-Ton Mertes

„Also was mich besonders erschüttert ist die Systematik der Tat. Dass es nicht Affekthandlungen sind, sondern dass hier ein System aufgebaut wird, in dem Jugendliche, wenn sie Gruppenleiter werden wollen, in Einzelgespräche geführt werden und dort der Missbrauch stattfindet. Und die Teilnahme am Missbrauch ist Voraussetzung, um in der Gruppe Verantwortung übernehmen zu können. Und dadurch, dass es alle Jugendlichen es wissen, fühlen sich dann die Opfer in gewisser Weise auch noch als Mittäter. Und das führt zu einer beinahe sektenartigen Verbundenheit von Opfern mit ihrem Täter, aus der man gar nicht herauskommen kann. Und das andere was ich ganz entsetzlich finde, ist die Exzessivität von sadistischen Strafen. Man muss sich vorstellen, was es für ein Kind bedeutet, so bestraft zu werden und zwar für den Rest seines Lebens. Denn das Schuldgefühl bleibt ja: Ich bin zu Recht bestraft worden.“

Autor:

Am 28. Januar 2010 geht Pater Klaus Mertes vor die Presse, legt dar, was geschehen war, ruft weitere Opfer auf, sich bei einer unabhängigen Ansprechperson zu melden, damit alle Missbrauchs-Fälle aufgeklärt werden können.

Für die Katholische Kirche in Deutschland markiert der Schritt von Pater Klaus Mertes an die Öffentlichkeit den Beginn einer neuen Zeitrechnung. Denn nun meldeten sich nicht nur Opfer des Jesuitenordens zu Wort, auch an Schulen der

Benediktiner wie im bayerischen Kloster Ettal kamen Dutzende Fälle zu Tage. In Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen rührten sich dunkle Erinnerungen. Die Eiterbeule war aufgestochen. Immer mehr Opfer fanden den Mut zum Reden. Tausende Anrufe verzeichnet die von der Deutschen Bischofskonferenz eilig geschaltete Opferhotline. Der Missbrauchsskandal beherrscht die Katholische Agenda. Und nicht nur sie: auch reformpädagogische Einrichtungen wie die Odenwaldschule gerieten in die Schlagzeilen. Auch dort war es, unter ganz anderen Vorzeichen, zu massiven Übergriffen gekommen. Die Bundesregierung ernennt eine Missbrauchsbeauftragte. Ein Runder Tisch in Berlin soll Standards für Aufklärung, Entschädigung und Prävention setzen.

Für die Opfer, wie Mathias Katsch, die nun endlich sprechen durften und gehört wurden, waren diese ersten Wochen des Jahres 2010 der Beginn einer Befreiung aus geheimen Ketten.

O-Ton Katsch

„Diese Wut, das war tatsächlich das Gefühl der ersten Wochen. Ich hab‘ mich sehr gefreut über die öffentliche Berichterstattung, über die Skandalisierung dieser Fälle, weil es mir ein Stück weit auch eine Genugtuung gegeben hat, zu sehen, dass Täter Täter genannt werden und Verbrechen Verbrechen genannt werden. Etwas, das ich selber für mich über lange, lange Zeit nicht empfinden und formulieren konnte.“

Autor:

Diese Verbrechen fanden in einem Milieu statt, wie es so nur die Katholische Kirche bieten konnte, mit ihrer rigiden Sexualmoral, in der das normale sexuelle Erwachen von Jugendlichen gleich in einen Schuldzusammenhang gestellt werden konnte, der dann die Täter selbst schützte.

O-Ton Katsch

„Bei dem ersten Täter, wo es um die Selbstbefriedigung ging, da war sein Zugang ja, dass er mir helfen wolle, mit der Sünde der Selbstbefriedigung klar zu kommen, kaum dass meine eigene Sexualität erwacht war. Hier war ich lange Zeit im Zweifel, ob er nicht vielleicht in sofern recht gehabt hätte, als dass ich mit dieser Sünde tatsächlich weiterhin verbunden war. Das hat ihn

geschützt, dieser Mantel, den er sich da umgehängt hat: er wäre der Seelsorger und es ginge um eine Sünde in den Augen der Kirche; das hat ihn geschützt.“

Autor:

Als Mathias Katsch dann zunehmend schulische Probleme bekam und in den Leistungen nachließ, reichte ihn der eine Täter geradewegs zum zweiten Täter weiter. Auch der bemäntelte seine Übergriffe als pädagogisch-seelsorgerliche Maßnahme: er könne dem Jungen helfen, die schulischen Probleme in den Griff zu bekommen, wenn er, um die eigene Lernbereitschaft zu stimulieren, als erzieherisches Mittel Schläge akzeptiere.

O-Ton Katsch

„Dass das Unrecht war, in dem einen wie in dem anderen Fall, war mir instinktiv klar ohne dass ich es hätte erklären können. Ich hab verstanden, dass es nicht vernünftig sein kann, sich vor einem anderen Menschen zu entblößen und sich anfassen zu lassen oder einen anderen Menschen anzufassen, mit dem man ansonsten nichts zu tun hat. Ich habe auch verstanden, dass die Schläge, die ich von diesem Sadisten erhalten habe, mehr waren als nur eine übliche Strafe. Ich hab' ihn nie gesehen, er stand immer hinter mir, ich war nackt. All die Begleitumstände dieser Inszenierung, dass das niemand wissen durfte, dass es im Geheimen geschehen musste, haben mir deutlich das Unrechte in dieser Situation signalisiert. Und trotzdem hätte ich es nicht benennen können, ich hatte dafür einfach keine Worte.“

Autor:

Dass die Opfer keine Worte hatten, für das, was ihnen geschah, ist die Kehrseite des Weghörens und Verschweigens durch die kirchliche Institution. Pater Klaus Mertes:

O-Ton Mertes

„Ein Kind erzählt seinen Eltern was der Pater mit ihm gemacht hat. Die Eltern kriegen einen Schrecken und sagen, so redet man nicht über einen Pater. Also da hat das Weghören einen katholischen Geschmack, weil der Priester eine so sakrosankte Figur ist, dass es gar nicht möglich ist anzuhören, dass er ein Sünder sein könnte oder solche schlimmen Sünden begehen könnte. Also es

gibt eine Überhöhung des Priesterlichen, die gefährlich werden kann für die Fähigkeit zum Hinhören.“

Autor:

Missbrauchsopfer in der Katholischen Kirche konnten in jener Zeit nicht damit rechnen, von außen Hilfe zu bekommen. Matthias Katsch hat selbst schmerzhaft erfahren, dass die Struktur des Schweigens umfassend war.

O-Ton Katsch

„Wie ich heute weiß, war das nicht zufällig, dass diese Täter straflos agieren konnten. Die konnten über Jahre und in dem einen Fall Jahrzehnte ihre Opfer finden, weil sie von der Struktur, in der sie sich befanden, von ihrem Oberen, von ihrer Kirche gedeckt, unterstützt und sogar noch befördert wurden. Sie wurden versetzt selbst als die Taten aufzufliegen drohten. Es wurden aufmerksame Eltern, die von ihren Kindern Signale empfangen hatten und hingegangen sind zur Schulleitung, abgebügelt. Es wurden auch Signale, die die Kinder gesetzt haben, nicht aufgenommen. Das alles ist auf der organisatorischer Ebene ein Verbrechen, das katholisch ist, weil es eben dieser hermetisch, autoritären Art, die Kirche zu organisieren, geschuldet ist.“

Autor:

Pater Klaus Mertes sieht die Schuld der Institution, seines eigenen Ordens im Umgang mit den Opfern, ebenfalls ganz klar. Der Orden, sagt er, habe die Opfer ein zweites Mal geopfert.

O-Ton Mertes

„Ein Opfer ist zuerst einmal ein Opfer eines Täters. Das ist ihm wehrlos ausgeliefert. Das englische Wort dafür ist „victim“. Aber das Wort Opfer hat im Englischen noch eine zweite Übersetzung und zwar „sacrifice“. Wenn das Opfer sich meldet und zurückgestoßen wird, um den guten Ruf der Schule nicht zu gefährden, um den guten Ruf der Familie nicht zu gefährden, um dem Konflikt auszuweichen, der mit dieser Meldung gegeben ist, dann wird das Opfer noch einmal geopfert für die Interessen der Institution. Und zwar durch

das, dass das Opfer letztendlich ins Schweigen wegdrückende Weghören. Und dann ist das Opfer im Sinne von victim auch noch mal das Opfer im Sinne von sacrifice.“

Autor:

Seit immer neue Fälle sexuellen Missbrauchs in der Katholischen Kirche bekannt werden, hat auch die Suche nach den Ursachen begonnen. Warum sind ausgerechnet katholische Priester mit ihren anspruchsvollen Idealen so anfällig für sexuellen Missbrauch?

Der katholische Theologe und Psychologe Dr. Wunibald Müller gilt bundesweit als bester Kenner der Hintergründe. Sowohl in therapeutischer Praxis wie auch in wissenschaftlicher Beschäftigung hat er sich eine Übersicht über Täter und Opfer verschafft.

O-Ton Müller:

„Das sind die 13- bis 15jährigen, das scheint offensichtlich die größte Gruppe zu sein, was die Opfer angeht. Ansonsten ist die andere starke Ausrichtung vor allem, was Ephebophilie angeht. Von Ephebophilie spricht man ja, wenn jemand sich über ne längere Zeit sexuell angezogen fühlt von 14jährigen und älter, also 14-, 15-, 16-, 17jährigen.

Autor:

Die Gesamtzahl der Priester, die etwa in Deutschland des Missbrauchs überführt wurden, kann noch nicht beziffert werden. Nach soliden Schätzungen geht Wunibald Müller aber davon aus, dass etwa 4% der Priester pädophil oder ephebophil sind. Die Opfer sexuellen Missbrauchs durch Priester sind nach seinen Erkenntnissen weit überwiegend, und zwar zu etwa 80% Jungen, mehrheitlich aus der Altersgruppe der 14-17jährigen. Damit ist eindeutig, dass vor allem homosexuell orientierte Priester zu Tätern werden. Allerdings ist für Wunibald Müller die sexuelle Orientierung nicht die entscheidende Ursache für einen Missbrauch:

O-Ton Müller

„Bei denen, die Minderjährige sexuell missbrauchen und die homosexuell sind, handelt es sich meiner Meinung nach vorwiegend um Priester, die hinsichtlich

ihrer Fähigkeit, reif mit ihrer Sexualität oder auch Homosexualität umgehen zu können, beeinträchtigt sind.“

Autor:

Die psychosexuelle Unreife ist für Wunibald Müller das entscheidende Charakteristikum für sexuell übergriffige Priester. Die Entwicklung dazu beginnt bereits in der Pubertät, wenn Jungen nicht in Berührung kommen mit ihrer erwachenden Sexualität, sie stattdessen tabuisieren, Lusterfahrungen abwehren und ihre Geschlechtlichkeit nicht entwickeln.

O-Ton Müller

„Einer der Gründe, warum jemand als Erwachsener zum Beispiel sexuelle Kontakte mit 14-jährigen sucht, hat auch damit zu tun, dass er auf der Stufe eines 13-, 14-jährigen hinsichtlich seiner sexuellen Entwicklung, die eigentlich letztlich gar nicht stattgefunden hat, stecken geblieben ist.“

Autor:

Eine zweite wichtige Reifungsphase, die bei Tätern häufig problematisch verläuft, ist die Klärung der sexuellen Orientierung im Alter zwischen 18 und 22. Dann, so Müller, geht es darum, die eigene Veranlagung anzunehmen, sei sie heterosexuell, homo-, oder bisexuell. Häufig begegnet er in seiner therapeutischen Praxis Priestern, die die Frage nach ihrer sexuellen Orientierung nicht beantworten können, weil sie es tatsächlich nicht wissen. Das Erkennen der eigenen sexuellen Orientierung und das Ja dazu sind zentrale Schritte auf dem Weg psychosexueller Reifung, sagt Wunibald Müller.

O-Ton Müller

„Dass ich das positiv bewerten kann, dass ich es nicht als etwas Negatives sehe. Jemand, der zum Beispiel homosexuell ist und so tut, als habe er diese Gefühle nicht, der tut so, als habe er kein Herz. Damit wird deutlich: zu meiner sexuellen Orientierung zu stehen, heißt nicht nur, zu meiner genitalen Sexualität ja zu sagen, sondern die Sexualität hat auch ganz viel mit meinem sonstigen emotionalen Kostüm zu tun, alle meine Beziehungen werden über diese Veranlagungen mitgestaltet.“

Autor:

Auch wenn 80% der Opfer sexuellen Missbrauchs in der Katholischen Kirche Jungen sind, die Täter also homosexuell orientiert sind, hält der Theologe und Therapeut Wunibald Müller nichts davon, homosexuell empfindende Menschen vom Priesteramt auszuschließen. Eine entsprechende Entscheidung des Vatikans hält er für kontraproduktiv, da Homosexuelle auch weiterhin versuchen werden, ins Priesteramt zu gelangen, nun aber erst recht nicht dazu angehalten werden, sich mit ihrer Orientierung auseinanderzusetzen.

O-Ton Müller

„Bin eher der Meinung, dass auch jemand der homosexuell ist, der zu seiner Homosexualität steht, der seine Homosexualität angenommen hat, der verantwortungsvoll mit seiner Homosexualität umgehen kann, natürlich zum Priester geweiht werden kann und als solcher, homosexueller, reifer Mensch, in keiner Weise mehr gefährdet ist zu sexuellem Missbrauch, als ein Heterosexueller.“

Autor:

Das Gefährliche am Priesteramt ist demnach, dass sich dort Menschen finden, die in ihrer psychosexuellen Entwicklung nicht zu einer erwachsenen Persönlichkeit heranreifen konnten. Dahinter steht auch eine über Jahrhunderte verfestigte negative Bewertung der Sexualität durch kirchliche Theologie und Lehre.

O-Ton Müller

„Die Vorstellung, dass Sexualität etwas Heiliges sein kann, wo auf eine ganz intensive Weise etwas von Gottes Wonne und Gnade zu Ausdruck gebracht werden kann, dass auch ein Priester zum Beispiel in einer Beziehung seine Sexualität leben kann und so ganz viel von Gottes Wonne und Gnade zum Ausdruck bringen könnte, so ein Denken ist doch sehr fern.“

Autor:

Spiegelt also der Zölibat diese Abwertung der Sexualität und muss nicht gerade ein solches „widernatürliches“ Gebot zur Ehelosigkeit der Priester mit dafür

verantwortlich gemacht werden, dass die Dämme des Unterdrückten bei erster Gelegenheit brechen? Wunibald Müller, selbst Leiter einer Einrichtung für Priester in existentiellen Krisen, dem Recollectiohaus Münsterschwarzach, differenziert. Einen Pädophilen schützt weder Zölibat noch die Ehe davor, sich an Kindern zu vergreifen, sagt er. Ohnehin würden 95% der Missbrauchsfälle im Rahmen von Familien begangen. Einen indirekten Zusammenhang zwischen dem Zölibat und dem Missbrauch sieht Wunibald Müller aber sehr wohl:

O-Ton Müller

„Die meisten Priester, die zölibatär leben und Minderjährige missbrauchen, sind nicht eigentlich pädophil oder ephebophil. Die sind sexuell unreif. Und an dieser Stelle gibt es einen indirekten Zusammenhang zum Zölibat. Dass das mitunter solche sind, die hinsichtlich ihrer Fähigkeit angemessen mit ihrer Sexualität umzugehen, hinsichtlich ihrer Fähigkeit zu intimen Beziehungen sich deshalb für den Zölibat entscheiden, weil sie denken, ‚dann muss ich mich mit dem ganzen Kram, mit dem ganzen Thema Sexualität und Beziehungsfähigkeit nicht auseinander setzen‘.“

Autor:

Für Matthias Katsch, dessen Missbrauch durch einen Priester des Jesuitenordens 33 Jahre zurückliegt, geht die Auseinandersetzung mit dem Geschehenen inzwischen an einer anderen Front weiter. Er hat sich mit anderen Opfern des Jesuitenordens zusammengesetzt. Sie wollen Genugtuung und haben dazu den „Eckigen Tisch“ gegründet, die Organisation der Opfer des Jesuitenordens. An diesem Eckigen Tisch saßen sie bereits einige Male Auge in Auge mit den heute führenden Vertretern des Ordens.

O-Ton Katsch

„Ein Stück weit sitzen da die 50-jährigen und sind dabei den zwölf- und 13-jährigen ihr Recht zu verschaffen. Die ungeheure Energie, die da drinnen steckt, kommt daher: wir handeln für die kleinen Jungen, die wir mal waren, die sich nicht wehren konnten. Das ist großartig, dieses Gefühl, endlich Herr zu sein über das Geschehen, aus der Ohnmacht rauszukommen.“

Autor:

Gegenstand zweier Gespräche am Eckigen Tisch, zwischen Opfern und Vertretern der Täter-Organisation war auch die Frage nach einer angemessenen Entschädigung. Wobei weder das Wort Entschädigung und Wiedergutmachung wirklich angemessen ist. Wieder gut machen lässt sich das Geschehe nicht. Aber eine Anerkennung erlittenen Unrechts und der Genugtuung soll sich auch in einer Geldzahlung ausdrücken. Denn, sagt Matthias Katsch, es geht um ein schweres Verbrechen: den Missbrauch selbst und den zweiten Missbrauch danach, als man den Opfern durch das Totschweigen die Chance genommen hat, sich mit dem Geschehenen auseinander zu setzen.

O-Ton Katsch

„Natürlich hat man als Opfer in diesem Prozess auch Rachephantasien, ganz gewiss. Dass man sich also wünscht, dass die Täterseite – nicht unbedingt der individuelle Täter, denn der ist in der Regel ziemlich erbärmlich – sondern diese mächtige Organisation, an der man gelitten hat, ein Stück weit in den Staub sich begeben muss.“

Autor:

Der „Eckige Tisch“ an dem Opfer des Jesuitenordens und die heute Verantwortlichen des Ordens Wege zur Heilung suchen, ist ein beispielhafter, wenn auch kein einfacher Versuch der Aufarbeitung. Ende 2010 setzen die Jesuiten ihre Teilnahme am Eckigen Tisch aus, weil Matthias Katsch Strafanzeige gegen führende Jesuiten stellte, die angeblich einen Täter des Bonner Aloysiuskollegs weiter deckten. Aber auch in Wut und Aggression, in Verständnis und Enttäuschung bleiben beide Seiten bei der Aufarbeitung einander zugewandt und geben einander die Hoffnung, dass das dunkle Kapitel in einer wahrhaftigen Weise vielleicht eines Tages abgeschlossen werden kann. Matthias Katsch, Sprecher der Opfervertreter im Eckigen Tisch, ist es wichtig, diese Perspektive über den Tag hinaus im Blick zu behalten..

O-Ton Katsch

„Das Wort Versöhnung ist vielleicht ein bisschen zu groß oder zu früh, aber es geht natürlich darum, dass wir uns mit uns selbst, mit unserem Leben, mit unserer Biographie versöhnen wollen und das damit am Ende auch irgendwo

eine – das wir Quitt sind, dass die Waage ausgeglichen ist, dass Orden und wir diese Geschichte so zum Abschluss gebracht haben, dass es für beide Seiten Zukunft gibt.“

Autor:

Zukunft, das ist auch das Stichwort für die Katholische Kirche als Ganze. Erzbischof Robert Zollitsch, der Vorsitzende der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz spricht von einem nötigen „Neuaufbruch“ seiner Kirche und hat bis 2012 einen zweijährigen Dialogprozess angestoßen. Die dringlichsten Hausaufgaben haben die Bischöfe gemacht: in den überarbeiteten Leitlinien zum sexuellen Missbrauch ist die Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft nun unmissverständlich festgeschrieben. Ein Präventionskonzept soll die Sensibilität in allen Einrichtungen der Kirche, von Kindergärten, Schulen bis zur Jugendarbeit und Gemeinde erhöhen. Die Auswahl der Priesteramtskandidaten soll unter Beteiligung von Psychologen erfolgen, Persönlichkeitsbildung in der Priesterausbildung eine größere Bedeutung erhalten.

Wunibald Müller, der katholische Theologe und Psychologe wünscht sich ohnehin, dass Sexualität in der Kirchlichen Lehre und in der Priesterschaft aus seiner Schattenexistenz herauskommt. Man sollte es den Priestern überlassen, findet er, ob sie ehelos leben oder heiraten wollen. So wie es in den mit der Katholischen Kirche verbundenen, sogenannten unierten orthodoxen Kirchen der Fall ist. Damit bekäme das Thema Sexualität einen natürlichen Platz in der Priesterschaft. Für Müller wäre das eine enorme Bereicherung. Aus seiner Sicht sollten auch Frauen Führungsaufgaben in der Kirche erhalten und zu Priesterinnen geweiht werden.

O-Ton Müller

„Auch, damit die Frau und was sie in ihrer Sexualität darstellt, einen selbstverständlicheren Platz innerhalb der Priesterschaft hätte. Ja doch, ich glaube, das wäre eine ganz große Bereicherung.“

Autor:

Für eine Neubewertung der Sexualität in der Katholischen Kirche, für die Wahlfreiheit der Priester in Sachen Zölibat und für eine Weihe von Frauen zu Diakoninnen und

Priesterinnen machen sich seit Jahren katholische Basisorganisationen wie das Kirchenvolksbegehren „Wir sind Kirche“ stark. Nach Umfragen treffen sie mit diesen Forderungen die Wünsche vieler Katholiken. Doch in der römischen Weltkirchenleitung sind keine Bestrebungen zur Reform erkennbar. Im Gegenteil: Papst Johannes Paul II. hat ausdrücklich verboten, über das Priestertum der Frau weiter zu diskutieren. Den Zölibat ließen sich die Päpste in den letzten Jahren gleich zwei Mal von globalen Bischofssynoden absegnen. Und was die auch von Erzbischof Zollitsch geforderte Abrüstung überhöhter Priesterbilder angeht, und den Wunsch, dass die Kirche hörend, demütig und dienstbar sei, setzt Rom andere Akzente. In seinem Brief an die irischen Katholiken, wo tausende Kinder in kirchlichen Waisenhäusern dem Missbrauch durch Priester ausgesetzt waren, schreibt Papst Benedikt der XVI. Sätze, die viele Opfer nur mit Wut und Empörung aufnehmen konnten:

„Der Priester hält den Schlüssel zu den Schätzen des Himmels, er ist es, der die Tür öffnet: er ist der Statthalter des guten Herrn, der Verwalter seiner Güter.“

Dass missbrauchende Priester für Ihre Opfer tausendfach nur die Türe zur Unterwelt geöffnet haben, ist für den Papst kein Grund für eine grundsätzliche Kurskorrektur. Der notwendige Abschied vom katholischen Klerikalismus wäre **eine** Lehre aus dem weltweiten Missbrauchs-Skandal gewesen. Papst Benedikt hat sie – fast erwartungsgemäß – nicht gezogen.